Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 69 (1960)
Heft: 4

Artikel: Gouttes de lait
Autor: Reinhard, Marguerite
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974570

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GOUTTES DE LAIT

Von Marguerite Reinhard

In Marokko hat der Marokkanische Rote Halbmond mit Hilfe der Liga der Rotkreuzgesellschaften überall in den Gebieten, wo sich algerische Flüchtlinge aufhalten, Milchküchen, die sogenannten «Gouttes de lait», eingerichtet, in denen die Kinder jeden Morgen eine Tasse warme Milch trinken können. Zurzeit befinden sich dort 41 solche Milchküchen in Betrieb, nämlich im Gebiet von Oujda, das sich im Osten Marokkos der ganzen algerischen Grenze entlang zieht, deren dreissig, im Vorwüsten- und Wüstengebiet des Tafilalet südlich des Hohen Atlas, wo sich die Flüchtlinge aus dem Gebiete von Colomb-Béchar niedergelassen haben, deren elf. Wir haben vor wenigen Wochen einige der Milchküchen im Tafilalet aufgesucht und ihre Probleme kennengelernt.

Wir verliessen Casablanca um vier Uhr früh und fuhren die uns schon bekannten Strassen über Rabat, Meknes, hinauf nach Azrou, dann über den Mittleren Atlas nach Midelt, wo wir die Familie von Ansari Bahi, des Präsidenten der Sektion Tafilalet des Marokkanischen Roten Halbmonds, freundschaftlich begrüssten, fuhren weiter über den Hohen Atlas, durchquerten die einsamweiten Hochtäler mit den vereinzelten Oasen und Ksur und kamen mittags in Ksar-es-Souk südlich des Hohen Atlas an.

Erfoud war aber unser Tagesziel, und so verliessen wir, nach einem kurzen Picknick im Büro der Rothalbmond-Sektion, die kleine Gouverneurstadt und fuhren südwärts, dem Flusse Ziz entlang, durch ein leuchtend grünes Oasenband, das über Meilen und Meilen und wieder Meilen seine heiterschwingenden Schleifen durch die düsterernste Wüstenhammada zog. Ksar reihte sich an Ksar, oft nur hundert Schritte voneinander entfernt. An einer Quelle, einen Steinwurf vom Fluss entfernt, erfrischten wir uns im Schatten uralter Bäume. Auf der andern Seite des Flusses badete ein Ksar die tiefroten Quader der Türme, die gezackten Mauern und Pforten im stillen Wasser, das das Bild, leicht verzogen, aber zart durchlichtet und in seiner trutzigen Abwehr besänftigt, zurückstrahlte.

Die Nacht verbrachten wir im vielräumigen Haus, dessen West- und Südflügel der Superkaid von Erfoud, Si Salah, der Sektion Tafilalet vom Marokkanischen Roten Halbmond unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat und das, durch einen Bogen verbunden, an eines der schönen Stadttore von Erfoud sich lehnt, gleichzeitig aber auch einen hübschen, geräumigen Säulenhof, in dem es blüht und duftet, von drei Seiten einfasst. Der dritte Flügel, vom Säulenhof erreichbar, beherbergt eine Mädchenschule. Ja, eine Mädchenschule! Denn allmählich werden auch im Tafilalet die Mauern des Altgewohnten und Gebräuchlichen niedergerissen; die kleinen Mädchen gehen gleicherweise zur Schule wie die Jungen.

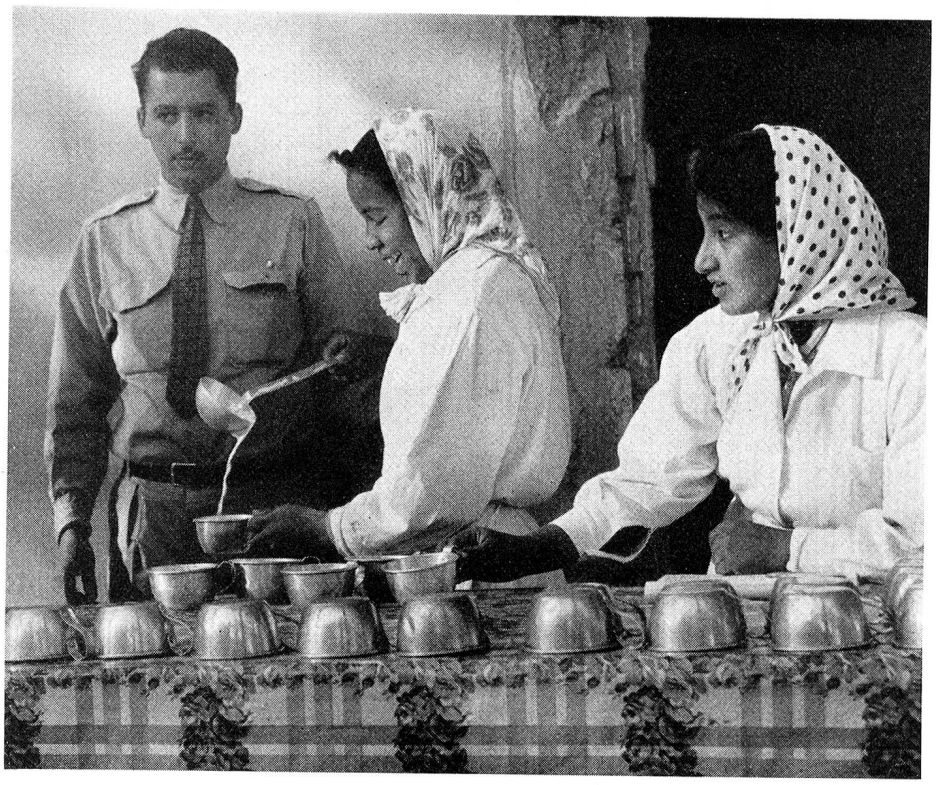
Von der Gasse, die beidseitig von Tamarisken begleitet wird, führt eine Tür in einen grossen Raum, in dem lange schmale Tische, mit buntem Wachstuch fröhlich bespannt, sowie niedere Bänke stehen. Rechts öffnet sich die Tür zum Schlafraum der beiden jungen Secouristes — wir nennen diese jungen Mädchen aus der Gegend am besten Samariterinnen —, die jeden Morgen die Milch zubereiten, ausschenken, für Ruhe und Ordnung sorgen und alles wieder säubern und wegräumen. Man hat für sie Betten aufgestellt, Decken sind genug da, und sie haben ihre Stube hübsch eingerichtet. Blumen blühten in reicher Fülle auf dem Fenstersims. Schräg gegenüber dem Eingang zum Speiseraum öffnet sich eine Tür in die Milchküche, wo in bauchigen Kesseln das Milchpulver aufgelöst, Zucker beigemischt und das Getränk gekocht wird. Hinter der Küche liegen zwei nur mittels einer kurzen und niedrigen Wand voneinander getrennte Räume, die uns die beiden Samariterinnen zum Schlafen hergerichtet hatten, vorne für die Männer, hinten für die Frauen. Beide Räume sind für die Einrichtung eines der bescheidenen Dispensarien vorgesehen, die in nächster Zeit überall, den Milchzentren angeschlossen, eingerichtet werden sollen.

Die Feldbetten, die man für uns aufgestellt hatte, waren gut, die Decken warm, wir schliefen rasch ein, und nur wie aus weiter Ferne geisterte ab und zu das Heulen der Schakale, der Ruf des Muezzin, der die Gläubigen zum Gebete rief, der Schrei allzufrüh erwachter Hähne, das Klagen eines kleinen Esels durch unsere Träume. Ab und zu stöhnte der Ligadelegierte im Schlaf oder murmelte eine Weisung. Doch alle diese Geräusche huschten bloss ganz leicht durch unsern Schlaf, ohne ihn zu stören. Erst das Geräusch plätschernden Wassers, der steigende Ton eines sich füllenden Kessels, das Klatschen hin- und hereilender Füsse auf den Fliesen und tuschelnde Stimmen holten uns aus dem Schlaf und hiessen uns den Kopf heben und die Decken zurückschlagen; denn diese Geräusche gingen uns unmittelbar an. Hatten wir uns vor dem Einschlafen nicht vorgenommen, uns alles anzuschauen, was zum Betrieb einer «Goutte de lait» gehört?

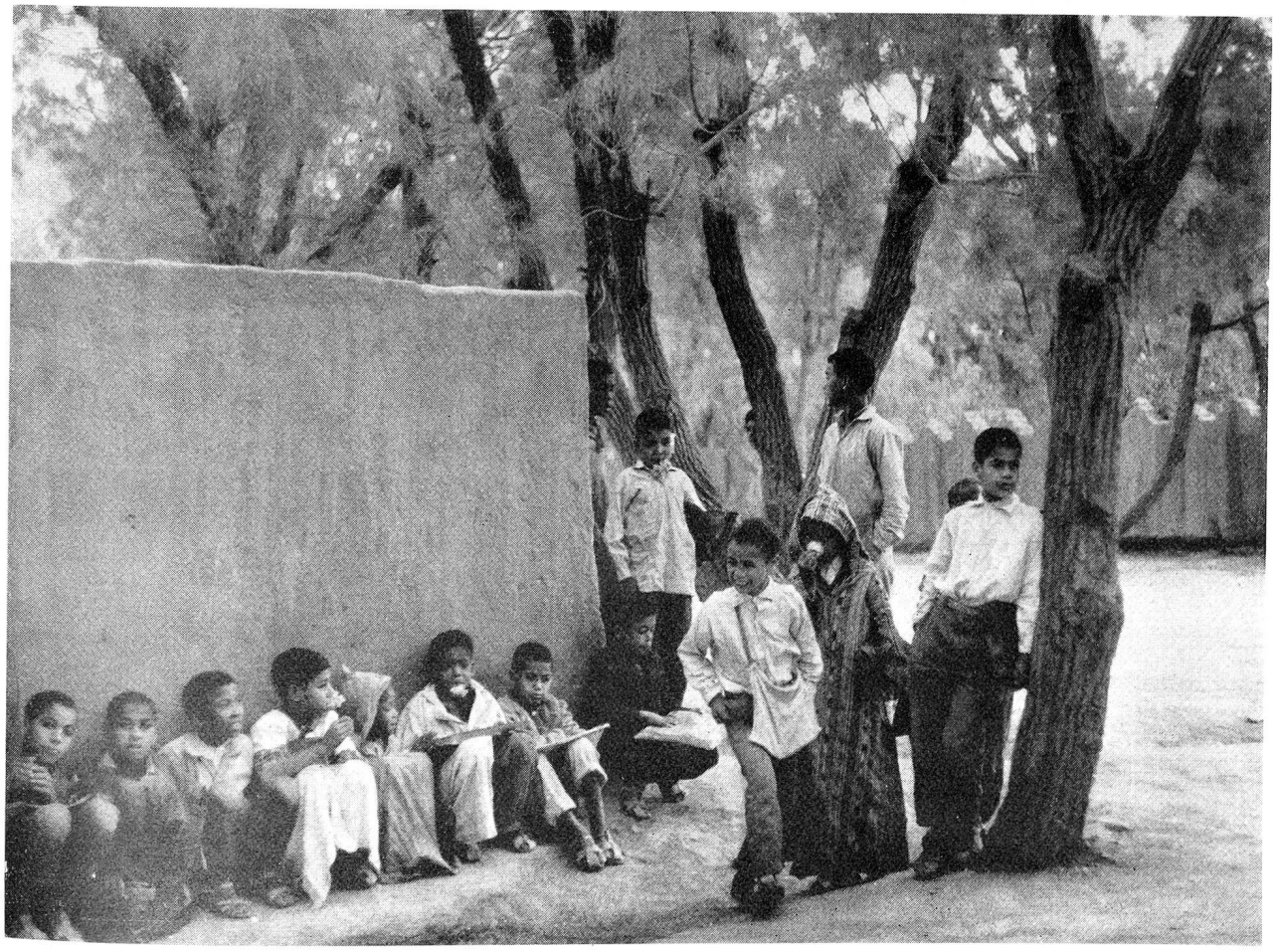
Auch im Männerraum regte es sich. Wir vernahmen die trockenen, fast sirrenden Geräusche der Gewebe, wenn sie beim Anziehen leicht aneinanderreiben, dann hörten wir Schritte hinaus in die Küche, Wassergeplätscher, flüsternde Gespräche, Fragen, Antworten, den Ruf nach einem Spiegel.

Fortsetzung auf Seite 23

Im Milchzentrum der Oase Erfoud im Tafilalet. Wie in den andern vierzig Milchzentren in den Flüchtlingsgebieten Marokkos erhält auch hier jedes Kind eine Tasse Milch.



Schon vor sechs Uhr früh treffen die ersten Kinder ein; es sind zumeist Jungen – die Mädchen kommen später. Sie lassen sich an der Wand in Hockstellung nieder oder stehen in Gruppen herum. Manch ein Junge hält mit den Lippen eine Rose, wie sie hier im April schon überall blühen; er wird sie nachher einer der Samariterinnen, die die Milch ausschenken, mit heiterem Anstand überreichen. Fotos Marguerite Reinhard.



Unser Bild zeigt den Eingang zu einer der sechs «Gouttes de lait», der Milchzentren für Flüchtlingskinder, im grossen Flüchtlingszentrum der Stadt Oujda. In der Provinz Oujda werden vom Marokkanischen Roten Halbmond dreissig solcher Milchküchen geführt. Foto Beatrice Steinmann, Bern.

Diese beiden Bilder wurden von Marguerite Reinhard an einem frühen Aprilmorgen dieses Jahres in Erfoud vor dem Haus der «Goutte de lait» aufgenommen. In allernächster Zeit sollen die Kinder zur Milch noch ein Stück Brot mit eingebackenem Fischmehl, das sehr reich an Proteinen ist, erhalten.

Fortsetzung von Seite 14

Als wir kurz nach sechs Uhr auf die Gasse traten und die ersten Strahlen der Sonne das Geäst der Tamarisken in strahlendes Filigranwerk verwandelten, hockte schon drüben, den Rücken an die Mauer gelehnt, Flüchtlingskind an Flüchtlingskind wie eine Reihe junger Vögel auf nächtlichem Zweig. Sie verharrten dort in angeborener Gelassenheit, betrachteten uns mit blanken Augen, und Lichter rieselten aus dem Gefieder der Tamarisken über ihre schmalen Gestalten, übers Gesicht, über die Hände, die die Schulmappe hielten wie eine Kostbarkeit. Aus den langsam erwachenden Gassen stiessen weitere Kinder zu den Gruppen vor der Milchküche. Sie schenkten uns ein Lächeln, bevor sie sich an der Hauswand oder um den Stamm der Tamarisken niederliessen. Manch ein Junge trug eine Rose zwischen den Lippen als Geschenk an eine der Samariterinnen.

Immer mehr Kinder strömten herbei. Die kleinen Mädchen, schmal und mit natürlicher Anmut, bildeten abseits der Jungen kleine Gruppen, und wenn wir uns ihnen näherten, hoben einige die Hand vors Gesicht, blinzelten durch die Finger und kicherten. Andere verharrten in schweigender Ehrerbietung. Nur wenige betrachteten uns gelassen, mit grossen sanften Gazellenaugen, versuchten, in gebrochenem, entzückend klingendem Französisch unsere Fragen zu beantworten, und wenn wir uns in den stillen und fügsamen Blick dieser Augen vertieften, erkannten wir darin die Spuren vergangener Jahrtausende.

Wir liessen Tisch und Bänke hinaus ins Licht der Sonne tragen, so dass über Kessel und Aluminiumtassen die Lichter tanzten wie an einem Fest. Unter dem mahnenden Blick einer der Samariterinnen, die die dampfende Milch in die Tassen schöpfte, formte sich die Schlange von grossen und kleinen Jungen; diese hielten sich, wohl des fremden Besuches wegen, mit Püffen und Schupsen manierlich zurück, warfen uns schalkhafte Blicke zu, wenn sie sich einmal doch vergassen und ungebärdig nach vorne drängten, fassten dann, beim Tische angelangt, die randvolle Tasse am Henkel und trugen sie, einen Fuss sorgfältig vor den andern setzend, leicht über die Tasse gebeugt, hinüber zu einem der Bänke oder an die Wand, wo sie sich, auch jetzt noch sehr bedacht, keinen Tropfen zu verschütten, niederliessen und zu trinken begannen.

Dieses Spiel der dunklen Augen überm Tassenrand, während die Lippen das warme Getränk einsogen! Nichts entging ihnen, alles erspähten sie. Manch ein Blick war hell wach, sauber und blank. In andern Augen hüpften die Lichter des Schalks. Viele träumten vor sich hin und waren tief und still und dunkel wie ein Waldsee. Nur ganz wenige erschienen stumpf und leer. Doch bei allzuvielen mussten wir Entzündung der Augen, da und dort sogar ein beginnendes Trachom, feststellen. Doch nicht nur das, obwohl es des Uebels genug gewesen wäre. Bei manch einem Jungen war zudem der Kopf mit einer dicken Kruste von Schorf wie überschimmelt. Andere hoben beim Trinken eine von Krätze geplagte Hand zum Mund. Es ist leider wahr: in vielen Flüchtlingsfamilien sind die gewöhnlichsten Ansprüche an Sauberkeit unbekannt. Die natürliche Härte ihrer Lebensweise und die Kostbarkeit des Wassers, das oft mühsam viele Kilometer weit hergeschleppt werden muss, erschweren alle Bemühungen um Sauberkeit. Nur eine zähe Erziehungsarbeit vermag hier eine Wandlung herbeizuführen. Die Einrichtung bescheidener Dispensarien für die Pflege der Augen, für die Behandlung des Kopfschorfs und der Krätze sowie kleiner Schürfungen und Wunden ist zur gebieterischen Forderung geworden, die nicht mehr länger hinausgeschoben werden darf. Dank der Errichtung der «Gouttes de lait» in allen Flüchtlingsgebieten sind die Kinder der Beobachtung viel leichter zugänglich geworden, als dies in ihren Siedlungen oder bei der rasch sich abwickelnden Lebensmittelverteilung möglich war. Dankbar darf festgestellt werden, dass die Flüchtlingskinder im übrigen als Folge der regelmässigen monatlichen Lebensmittelzuwendungen gesund und widerstandsfähig geworden sind; die tägliche Milch und ein Stück Brot, in das ein wenig des an Protein reichen Fischmehls hineingebacken werden soll, wird auch die Zufuhr des nötigen Eiweisses sichern. Mit der Abgabe von Brot soll nunmehr überall in den «Gouttes de lait» begonnen werden.

Langsam stieg die Sonne höher. Etwas Milch war noch übrig geblieben; die schmächtigsten Kinder erhielten eine zweite Tasse, die sie strahlend entgegennahmen. Die Gasse war nun von Kindern ausgefüllt, die sich nach dem Trinken der Milch wieder an der Mauer und unter den Tamarisken niedergelassen hatten. Plötzlich gellten Pfiffe aus einer der Seitengassen, die Kinder schnellten aus der tiefen Hockstellung auf und stoben in wildem Lauf davon. Die Gasse vor der «Gouttes de lait» erschien innerhalb weniger Sekunden des lebendigsten Lebens beraubt. Kurz darauf sahen wir die Jungen in langer Reihe, immer zwei und zwei nebeneinander, sittsam, mit gesenktem Blick, wie kleine Mönche in einer Prozession, vorüberschreiten, als könnten sie kein Wässerlein trüben, und am Ende der Gasse hinter einem Tor, das zum Schulhaus für die Jungen führt, verschwinden, während die kleinen Mädchen über die Platten des Säulenhofs hinter der Milchküche in ihr Schulhaus hüpften.

*

Zwischen Taouz und M'Fiss liegt ein einsames Haus mitten im Sand der Wüste, es heisst Khamlya; davor flattert die Fahne des Roten Halbmonds im Morgenwind. Zwei junge marokkanische Samariter, der eine aus Midelt, der andere aus Ksar-es-Souk,

führen hier die «Gouttes de lait» für die Kinder der Flüchtlinge, die verstreut in diesem unwirtlichen Gebiet unweit der algerischen Grenze hausen. Die beiden «Secouristes», die kürzlich ihr Examen in Erster Hilfe und Häuslicher Krankenpflege bestanden haben, brennen darauf, auch den Dienst im demnächst einzurichtenden Dispensarium zu versehen. Beide sind von ihrer Aufgabe erfüllt, beide sind bestrebt, noch mehr zu geben als von ihnen verlangt wird, ja, ihr ganzes Wissen und Können an die Kinder auszuschenken wie die morgendliche Milch. Sie behalten deshalb die Kinder nach dem Trinken der Milch noch im grossen kühlen Raum zurück, in dem die Tische und Bänke stehen, und erteilen ihnen Unterricht in Lesen und Schreiben und einfachem Rechnen, und es ist nicht möglich festzustellen, was die Kinder mehr zum Haus mit der flatternden Rothalbmondfahne zieht: die warme süsse Milch oder der Unterricht, der ihren Geist ernährt. Und wohl diese völlige Hingabe an die Aufgabe lässt die beiden jungen Männer vergessen, wie einsam sie hier hausen, wie abgeschnitten sie sind von allen Bindungen, Freuden und Zerstreuungen des dörflichen Lebens, wo jeder den andern kennt und jeder in eines jeden Haus willkommen geheissen wird. Ihre Nächsten sind hier die Kinder der Flüchtlinge, ihre Zerstreuungen die Stunden, in denen sie sich auf die eigene Schulzeit besinnen und den so rührend bescheidenen und doch so ernsthaft vorbereiteten Unterricht erteilen. Doch fehlt es ihnen an Unterrichtsmaterial: an einer Wandtafel, an unzerbrechlichen Schiefertafeln, an Heften, Stiften, Griffeln, an einem Lehrbuch. Hier draussen, wo die Schakale hausen, gibt es das alles nicht.

Unser Besuch freut die beiden, und sie überfallen uns mit Fragen: Wann wird das Dispensarium eingerichtet? Bald? Wir brauchen dringend Augensalbe! Seht euch die Kinder an! Jedes zweite hat entzündete Augen. Und immer Sand und Fliegen darin. Schutzbrillen sollten sie haben, bis die Entzündung geheilt ist. Dann drängt es uns auch, die Köpfe vom Schorf, die Hände von der Krätze zu befreien. Schickt uns bitte alles, was dazu nötig ist. Ach ja, das Wasser! Wir brauchen ein gutes Fass für den Wasservorrat. Zweihundert Liter sollte es fassen. Die Tongefässe, mit denen wir das Wasser in zwei Kilometer Entfernung holen müssen, sind für die Vorratshaltung zu klein. Abends sollten wir das Fass füllen können, damit wir frühmorgens sofort mit dem Auflösen des Milchpulvers beginnen können und nicht erst noch Wasser holen müssen.

*

In M'Fiss ist hinter dem Hügel, auf dessen Kuppe die Verteilungen stattfinden, während dieses letzten Winters eine Flüchtlingssiedlung aus würfelförmigen Lehmhäusern entstanden, die sich die Flüchtlinge selbst erbaut und damit, wie in andern Gegenden auch, das Wohnproblem aus eigener Kraft gelöst haben. Die Kinder dieser neuen Siedlung trinken, zehn Minuten von der Siedlung entfernt, in einem Gebäude der alten Minenverwaltung, das zu einer «Gouttes de lait» eingerichtet worden ist, ihre Morgenmilch zusammen mit den Kindern aus Flüchtlingsfamilien, die in der Umgebung noch im Zelt oder in einem Unterstande hausen. In der neuerstandenen Siedlung hat ein Flüchtling einen Backofen gebaut, in dem er für die Bewohner des Flüchtlingsdorfes das Brot bäckt. Begleitet vom dichten Knäuel sämtlicher Bewohner begibt sich der Ligadelegierte zu ihm, um mit ihm das Backen des Brotes, das den Kindern zusammen mit der Milch abgegeben werden soll, in allen Einzelheiten zu besprechen und die Abmachung mit Handschlag zu bekräftigen.

*

So besuchten wir «Gouttes de lait» nach «Gouttes de lait». In jedem Gebäude, das sie beherbergt, stehen auch schon die Räumlichkeiten fürs Dispensarium bereit. Diese Hygiene- und Erste-Hilfezentren überall einzurichten, wo Flüchtlinge hausen, wird Aufgabe der nächsten Wochen sein.

PATENSCHAFTEN FÜR NORDAFRIKA

Die Liga der Rotkreuzgesellschaften hat sich verpflichtet, sowohl den algerischen Flüchtlingen als auch den Oelgelähmten Marokkos in ihrer Not beizustehen. Diese internationale Rotkreuzorganisation verfügt indessen über keine eigenen Mittel für Hilfsaktionen; sie muss sich dafür auf die nationalen Rotkreuzgesellschaften verlassen können, ohne deren nie abbrechende Beiträge sie ihre Verpflichtungen nicht einzuhalten vermöchte und mit der für Hunderttausende lebenswichtigen Hilfe aufhören müsste.

Das Schweizerische Rote Kreuz selbst kann die Liga nur in dem Masse unterstützen, als ihm Hilfe aus unserem Volke zuteil wird. Um dieser Hilfe Dauer und Grosszügigkeit zu verleihen, hat es beschlossen, *neue Patenschaften* für die Hilfstätigkeit in Nordafrika einzuführen. Es handelt sich um zweierlei Patenschaften, nämlich um solche *zugunsten von Kindern und Betagten unter den algerischen Flüchtlingen* und um solche *zugunsten von Oelgelähmten in Marokko.* (Einzelheiten über diese Patenschaften auf Seite 30.)